

plötzlich der eine auf den andern los, wobei er Hals und Kopf lebhaft bewegt, und verjagt den Kameraden. Dieser fliegt allerdings nur ein kleines Stück davon, und beide fischen wieder. Endlich nähern sie sich abermals und waten eine Weile friedlich nebeneinander umher, bis es auf einmal zu neuen Reibereien kommt, bei welcher Gelegenheit freilich meist die bloße Annäherung des einen Teils genügt, den andern zu vertreiben, ernstere Angriffe aber nur selten stattfinden. Deshalb erinnert das Verhalten der Vögel unter sich mehr an den Zank von kleinen Kindern, an Neckerei und Spielerei. Einmal nur beobachtete ich einen wirklichen Kampf zwischen zwei alten Purpurreihern, ohne den Grund hierfür zu erkennen. Als ich mich auf leisem Boote durch das Ried fahren ließ, hörte ich das Geschrei der Vögel und das Aneinanderschlagen ihrer Schnäbel. Ich konnte mich, weil der Wind lebhaft blies, durch Schilf gedeckt auf geringe Entfernung amirschen, worauf leider, da die Windrichtung ungünstig war, die Vögel mich bald bemerkten und nach verschiedenen Seiten unter lautem Geschrei davonflogen. An dem Kampfplatze fand ich im seichten Wasser zahlreiche kleine Federn der Reiher.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hohltaube (*Columba oenas*) als Bewohnerin künstlicher Niststätten.

Von J. Thienemann.

(Mit Buntbild Tafel XI.)

Die Hohltaube, dieser schmucke, muntere Vogel, der zur Belebung des deutschen Waldes ungemein beiträgt, ist einer unserer größten Höhlenbrüter. Wenn schon Meisen, Fliegenschnäpper und andere, die nur verhältnismäßig kleine Baumhöhlen als Brutstätte beanspruchen, bei der jetzigen intensiven Forstwirtschaft unter der Wohnungsnot schwer zu leiden haben, so ist das bei der Hohltaube in noch viel stärkerem Maße der Fall, denn derartig große Baumlöcher, wie sie unser Vogel braucht, finden sich nur in uralten Eichen und Buchen, die jetzt leider zu den Seltenheiten gehören. Die Hohltaube hat darum auch in den letzten Dezennien ganz rapid abgenommen. Man lese die einzelnen Avifaunen aus den verschiedensten Teilen unseres Vaterlandes durch, was allerdings nur wenige thun werden und was ich ihnen auch nicht verdenken kann, denn oft sind derartige Arbeiten weiter nichts als eine trockene Aufzählung unserer bekanntesten deutschen Vögel. Man fängt nach dem Reichenow'schen Verzeichnisse gewöhnlich mit dem Rotkehlchen an, da Sprosser, Nachtigall und Blaumeise nicht überall vorkommen, und macht dann irgend eine Bemerkung dazu, meinetwegen: „Ein Rotkehlchen flog am so und so vielsten morgens 8 Uhr in das Zimmer des Herrn X.“ So haben derartige Arbeiten, die sonst, wenn nach jahrelangem vorausgegangenen Studium in

der betreffenden Gegend die verschiedensten biologischen Momente bei jeder einzelnen Spezies herangezogen werden, von unschätzbarem Werte sind, wenig Bedeutung. Doch pardon wegen dieser Abschweifung! Man sehe sich also in den einzelnen Lokalsaunen etwas um, und man wird bei der Höhltaube leider nur zu oft die Bemerkung finden: „ist in den letzten Jahren gegen früher viel seltener geworden“ oder: „ist aus der hiesigen Gegend verschwunden“. Unser Vogel hat in dieser Beziehung als Leidensgefährtin die schöne Blauracke. Derartige Gedanken waren es, die Anfang der achtziger Jahre meinen Vater und den ihm befreundeten Prof. Liebe bewegten und beide zu gegenseitigem Meinungsaustausch veranlaßten. Wie ist hier zu helfen? Das war die Frage, und die Antwort lautete: nur durch Schaffung künstlicher Nistgelegenheiten. So suchte sich denn mein Vater im Frühjahr 1884 in den Besitz von zwei Pärchen junger Höhltauben zu setzen, mit denen eingehende Brutversuche gemacht werden sollten. Ich kann mich noch sehr wohl darauf besinnen. Wir hatten damals in drei geräumigen Böserien auf unserm Pfarrhofe in Bangenberg die drei Wildtaubenarten, die große Ringeltaube, die Höhltaube und die zierliche Turteltaube, paarweise beisammen, und es war höchst interessant, diese Vögel nebeneinander in ihrem Thun und Treiben zu beobachten. Nach dem bald erfolgten Tode meines Vaters gingen sämtliche zu Versuchszwecken angeschafften Vögel auf den nächsten Vereinsvorsitzenden, Prof. Liebe, über, der dann im Jahrgange 1885 unserer Monatsschrift in klassischer Weise speziell über seine Zuchtversuche mit den Höhltauben berichtet hat. Die Vögel zogen, allerdings erst nach einigen mißglückten Versuchen, in der Gefangenschaft kräftige Junge auf, und so war der Beweis erbracht, daß sie künstliche Niststätten annehmen. Auch aus anderen Teilen Deutschlands ließen nunmehr Nachrichten ein, daß die Höhltaube in aufgehängten Nistkästen gebrütet habe. Hier hatte sie ihr Wochenbett in einem von ausgefaulten Aststücken hergestellten Kästen aufgeschlagen, dort war sie in einfache Bretterkästen oder in Starkästen ohne Deckel eingezogen, ja die Wohnungsnot hatte sie selbst alte Gerüstlöcher an Ruinen nicht verschmähen lassen. Wir werden zugeben, daß das alles sehr wenig der Natur entsprechende Niststätten waren, die aber trotzdem, wenn auch nur sporadisch, angenommen wurden. Jetzt, nachdem durch die v. Berlepsch'schen Kästen die sogenannte Nistkästenfrage als gelöst betrachtet werden darf, können wir unseren bedrängten Höhlenbrütern ganz andere, bessere Wohnungen bieten. Der für die Höhltaube bestimmte Kästen D, der gleichzeitig auch von Blauracken, Wiedehopfen, Turmfalken, Dohlen, Käuzen und Eulen benutzt werden kann, ist 490 mm hoch, das Flugloch misst 85 mm, die innere Höhlung 160 bis 180 mm im Durchmesser. Die ganze übrige Einrichtung entspricht den Kästen A, B und C, welche für kleine und mittlere Höhlenbrüter bestimmt sind. Auch die schweren

Kästen D werden mit zwei entsprechend starken Schraubennägeln an älteren Bäumen möglichst hoch befestigt und zwar entweder in alten Waldbeständen, wo man die dort schon vorhandenen natürlichen Nisthöhlen zu vermehren sucht, oder in anderen Wäldern, wohin man unsere Vögel durch Schaffung neuer Nistgelegenheiten zu ziehen bestrebt ist. Prof. Liebe empfiehlt außerdem, immer je zwei Stück Kästen nahe bei einander zu hängen, da die einzelnen Hohltaubenpärchen zuweilen ziemlich dicht beisammen nisten. Solches hatte ich in dem bei Leipzig gelegenen sogenannten Connewitzer Holze öfter Gelegenheit zu beobachten. Dort finden sich noch ziemlich viel uralte Eichen mit abgestorbenen Kronen, ausgesaulten Ästen und dergleichen, deren mehrere an einer Stelle ziemlich nahe bei einander standen. Hier hatte sich eine kleine Gesellschaft Dohlen angesiedelt, und mitten darunter nisteten auch einige Paare Hohltauben, sodass die Vögel zusammen eine Art Kolonie bildeten, wobei es allerdings an Kämpfen um die begehrten Nisthöhlen nicht fehlte.

Nun müssen wir zugeben, daß die v. Berlepsch'schen Taubenkästen für den Privatmann meist zu teuer sein werden, um Versuche im großen anzustellen. Das Stück kostet 2 Mark. Wer kann als Privatmann derartige Kästen gleich duzendweise aufhängen? Das werden nur wenige sein. Da müßten meiner Meinung nach die Gemeinden und der Staat eintreten. In allergrößtem Umfange sollten Versuche mit v. Berlepsch'schen Nistkästen in den verschiedensten Teilen Deutschlands angestellt werden, dann würde die Zunahme unserer nützlichen Höhlenbrüter auch vom großen Publikum, namentlich auch in land- und forstwirtschaftlichen Kreisen bald bemerkt werden, und das große Misstrauen gegen die ganze Nistkästenfrage, das wegen der vielen durch unbrauchbares Material verursachten Misserfolge bei den meisten Leuten Platz gegriffen hat, würde mehr und mehr schwinden. Der Vogelschutz hätte aber damit einen gewaltigen Schritt vorwärts gethan. Wie praktisch die fraglichen Kästen sind, habe ich in diesem Jahre die beste Gelegenheit zu beobachten. Der hiesigen Vogelwarte waren von der Firma Gebr. Herm. und Otto Scheid in Büren i. W. 100 Stück v. Berlepsch'scher Nistkästen zur Verfügung gestellt, die ich erst bei sehr vorgerückter Jahreszeit auf meinem Grundstücke aufhängen konnte. Und trotzdem ist der Erfolg ein überaus günstiger, und es ist eine wahre Freude, anzuschauen, wie viele unserer Höhlenbrüter sich hierher gezogen haben, wo sie früher fast keine Nistgelegenheit hatten. An anderer Stelle mehr darüber! Weitere große Nistkästenversuche stehen der Vogelwarte für nächstes Jahr in Aussicht auch mit den großen Kästen C und D, und ich bin überzeugt, daß es nicht lange dauern wird, bis ich Hohltaube und Blauracke, die jetzt die verhältnismäßig jungen Waldbestände der Nehrung nur als Durchzügler, allerdings oft in großen Massen, besuchen, hier als Brutvögel werde ansässig gemacht haben.

Die Hohltaube verdient aber den ihr gewährten Schutz in höchstem Maße. Sie mag dort, wo sie in großen Massen auftritt, dem Landmann zur Zeit der Aussaat und Ernte durch Aufnehmen von Getreide zuweilen einigen Schaden zufügen, sie mag auch dem Forstmann manchmal lästig werden, wenn sie in frisch bestellte Saatkämpe hineingerät, — jedenfalls ist der gestiftete Schaden nie allzugroß und kann außerdem durch geeignete Maßnahmen verhindert werden. Stellen wir uns aber ganz auf den materiellen Standpunkt, so dürfen wir weiter behaupten, daß unser Vogel durch sein höchst wohlschmeckendes Wildpret ein Äquivalent für den etwa angerichteten Schaden zu bieten vermag. Wenn aber andererseits der ästhetische Wert eines Vogels hervorgehoben werden darf, so muß das bei unserer zierlichen Hohltaube nebst ihren verwandten Arten in ganz besonderem Maße geschehen. Wer möchte das Taubengurren im deutschen Walde entbehren? oder welcher Naturfreund hätte sich nicht schon an dem gewandten Fluge oder an dem anmutigen Liebespiel eines Hohltaubenpärchens erfreut? Hoffen wir daher, daß die Lücke, die durch Abnahme unseres Vogels in unserer heimischen Ornithologie entstanden ist, durch Darbietung künstlicher Nistgelegenheiten nach und nach wieder ausgefüllt wird.

Rossitten, Kur. Nehrung, August 1901.

Ein Beitrag zur Ornithologie vindobonensis.

Von Prof. von Pleyel.

(Schluß.)

Fang der Wiener Vögel.

Nachtigallen, Rot- und Blaukehlchen werden meist mit sogenannten Nachtigallen-Gärnchen gefangen.

Schwarzplattel, Garten- und Dorngrasmücke mit der Locke (im Frühjahr, Junge im Herbst).

Gartenlaubvogel mit der Locke (im Frühjahr, Junge im Herbst).

Alle anderen Vogelarten, wie Schmäzer, Fliegenschnäpper fängt man meist nur gelegentlich in Gärnchen &c.

Buchfinken werden meist zur „Stichzeit“ oder die Jungen im Herbst in großen Scharen gefangen; sehr häufig und zwar besonders in den letzten Jahren, als der Mangel gut schlagender Finken im Freien fühlbar wurde, gingen die Liebhaber daran, junge Buchfinken aus den Nestern zu nehmen, aufzufüttern und später einem guten Schläger als Rätsignachbar zu geben. Dadurch lernte der junge Vogel häufig den Schlag desselben. Ob ihm derselbe so weit zu eigen wird, daß er ihn auch nach der Mausere wieder hören läßt, kann ich nicht angeben.



Hohltaube (*Columba oenas* L.).

1 altes Männchen, 2 junger Vogel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann J.

Artikel/Article: [Die Kohltaube \(*Columba oenas*\) als Bewohnerin künstlicher Niststätten. 388-391](#)